

- Welche Überschrift würden wir dem Beispiel geben?
- Wie erleben wir Pater Kentenich in dieser Begegnung?
- Wo haben wir schon mal ähnliche Erfahrungen gemacht als Beschenkte oder als Schenkende?
- Wir formulieren eine kleine Aussage:
Damit Begegnung gelingen kann ...
- Überschrift und Aussage werden auf eine Karte geschrieben und in die Mitte gelegt.

5 Was nehmen wir mit, was geben wir weiter?

Gebet:

Liebe Gottesmutter, wir beten mit Pater Kentenich:

Lass uns gleichen deinem Bild, ganz wie du durchs Leben schreiten, stark und würdig, schlicht und mild, Liebe, Fried und Freud verbreiten. In uns geh durch unsere Zeit, mach für Christus sie bereit.

Maria, wie du „Liebe, Fried und Freud verbreiten“, das ist unsere Sehnsucht, darum wollen wir uns bemühen. Hilf uns, Boten der Liebe Gottes zu sein. „Dich schickt der Himmel“ – so wollen wir uns einstellen: Wir sind geschickt, gesandt zu den Menschen, denen wir begegnen. In der Schule unseres Vaters und Gründers, im Liebesbündnis mit dir, lernen wir, von innen her apostolisch zu sein, füreinander da zu sein, einen Blick für den anderen zu gewinnen.

Schwester M. Emilie notiert einmal: „Ich muss ein tiefes Verantwortlichkeitsgefühl für die Gemeinschaft pflegen. Ich muss Mutter sein, die mit ihrem Herzblute alles befruchtet. Keiner darf unbefriedigt von meinem Zimmer gehen.“ (30.10.1926, *Tagebuch Emilie II*, S. 150).

Josef Engling nimmt sich öfter vor, die Gemeinschaft der Soldaten mehr zu suchen – obwohl er lieber allein wäre – um die Gespräche „hochzuziehen“, um die Atmosphäre mitzubestimmen.

Wir überlegen einen Moment: Wo ist meine nächste Möglichkeit, „Liebe, Fried und Freud“ zu verbreiten, die Gottesmutter in mir wirken zu lassen und damit die Herzen für eine Begegnung mit Christus vorzubereiten?

6 Segensritus, siehe Umschlag

Lied: Du bist nicht weggegangen ... FF Nr. 506, 1,2,4,6

Thema

„Dich schickt der Himmel ...“

oder:

Begegnungen suchen und gestalten nach dem Vorbild Pater Kentenichs

Hinweise

- 1 Dieses Thema hat das Anliegen, Hilfestellungen zu geben, um mitten in der Anonymität unserer Zeit eine Kultur der Begegnung zu schaffen. Dabei schauen wir auf das Beispiel Pater Kentenichs und lernen von ihm.
- 2 Der Aufbau folgt den Elementen und Schritten, die im Umschlag ausgeführt sind.
- 3 Element vier entfällt, weil es in Element drei enthalten ist.
- 4 Die Einheit beginnt mit Element 2 „Beobachten“. Die Schritte für Element 1 „Gottes Liebe auf die Spur kommen“ bitte aus dem Umschlag entnehmen – ebenso die Möglichkeit für den Segensritus.

Material

- Bild Pater Kentenichs
- Beispiele aus seinem Leben auseinandergeschnitten
- Lied(-Text) aus dem Liederbuch *Feuer fangen (FF) Nr. 506*

2 Beobachten

Zum Auswählen

1. Möglichkeit

Beispiele lesen
anschließend Zeit lassen, eigene Beispiele einzubringen

Ich war in der Einkaufspassage einer Großstadt unterwegs. Viele Menschen waren unterwegs und gingen achtlos aneinander vorbei. Ich versuchte, mit einer der mir entgegenkommenden Personen in Blickkontakt zu kommen. Es gelang mir nicht. Ich fühlte mich hilflos und mitten in der Menschenmasse irgendwie allein. (MN)

Der wöchentliche Einkauf vor kurzem war anders als sonst. Die Dame an der Kasse hatte – trotz vieler Kunden – beim „Hallo“ sagen nicht nur auf meine Ware und kontrollierend in meinen Einkaufswagen, sondern bewusst auch einen Moment auf mich geschaut. Und nach dem Bezahlen wartete sie ohne Hektik mit einem wohlthuenden Blick, bis ich meine Siebensachen im Wagen hatte, ehe sie sich dem nächsten Kunden zuwandte. Das hatte mir gut getan. (MN)

2. Möglichkeit

Fragestellungen – als Anregung für einen kurzen Austausch

- Ist in der Anonymität und Hektik unserer Zeit eine Kultur der Begegnung noch möglich?
- Lässt sich Begegnung üben?

3 Ins Gespräch kommen: miteinander über Pater Kentenich

Ein Bild von Pater Kentenich in die Mitte holen

Wir schauen heute auf Pater Kentenich. Er ist bekannt für seine Offenheit und Herzlichkeit. Die Pater-Kentenich-Statue auf Berg Schönstatt stellt ihn mit offenen, willkommen heißenden Armen dar. Diese Geste war typisch für ihn. Hätten wir es für möglich gehalten, dass er diese Offenheit und

Pater Kentenich ließ sich alles erzählen und sagte dann froh und bestimmt: „Sehen Sie, was die Gottesmutter alles fertigbringt! Wenn wir uns ihr ganz schenken, kann sie Wunder der inneren Wandlung wirken.“

6 Menschenfreundlich

Herr Pater war – selbst wenn er aufmerksam in ein Gespräch vertieft war – nie so „abwesend“, dass er nicht die „Kleinen Leute“ wahrgenommen hätte, an denen er vorbeikam. Eine Schwester erzählt: Für die ärmsten und unscheinbaren Leute (hatte er) einen Blick und ein freundliches ‚Grüß Gott‘. Zuweilen sprach er auch einige Worte mit ihnen, durch die er sein Interesse und sein Wohlwollen bekundete. ... Jedes Mal ging bei den (Leuten) ein Leuchten über das Antlitz. Unmittelbar danach setzte Herr Pater dann das unterbrochene Gespräch mit seiner Begleiterin fort, als ob er nicht abgelenkt gewesen wäre.

Einmal kam er an dem kleinen Erfrischungshäuschen in der Nähe des Urheiligtums vorbei (die „Ruine“ steht heute noch). Es war eben erst neu errichtet worden. Die Besitzerin zeigte sich nicht gerade „schönstattfreundlich“. Man hatte schon manches Mal gehört, dass sie sich ziemlich abfällig geäußert hatte, und so war das Lädchen nicht gerade willkommen.

Es war Mittagszeit, als Herr Pater vorbeikam. Die Frau räumte am Fenster herum. Herr Pater grüßte sie freundlich, ja, er trat an das Fenster und fragte interessiert, was sie denn Schönes zu verkaufen habe? In aller Ruhe ließ er sich vieles zeigen. Dann wünschte er der Frau Glück zu ihrem Beginn und guten Erfolg. Er lobte sie wegen ihrer Klugheit, mit der sie es verstanden habe, diesen kleinen, brachen Landzipfel am Bach nutzbar zu machen. Der forsche Ton der Frau und auch ihr abweisender Gesichtsausdruck verschwanden völlig. Sie sah auf einmal ganz anders aus. Herr Pater sah einfach in jedem das Gute und versuchte, es zu heben. Damit war ihm der Schlüssel zu allen Herzen gegeben.

Schritte für die Textarbeit

Zu zweit ziehen die TN sich ein Beispiel (ohne die Überschrift), lesen es für sich und tauschen sich darüber aus. Die Antworten und Ergebnisse können in die ganze Gruppe einfließen.

lich.“; im gleichen Atemzug aber auch: „Was wären wir geworden ohne dich, der du für uns besorgt bist väterlich.“ (*Dekan J. Kulmus, Ennabeuren, 4.2.1973*)

5 Vor Gott tragen

Aus dem Gefängnis in Koblenz, wo er von den Nazis inhaftiert war, schrieb er: „Ein Glück, dass die Seele ein Geist und auf äußere Nähe nicht angewiesen ist; ein Glück, dass ... wir nicht nur zu Menschen von Gott, sondern auch zu Gott von Menschen sprechen können. Von dieser Möglichkeit mache ich reichlich Gebrauch ...“ (*in Zeitschrift für die Schönstattmütter 1/1976, S. 21*)

Eine junge Erzieherin erzählte Pater Kentenich von einem Jungen, der im Kindergarten die anderen Kinder immer wieder bestohlen hat. Alle Bemühungen, den Jungen davon abzuhalten, waren erfolglos. Pater Kentenich gab ihr den Rat: „Schenken Sie dem Kind noch mehr Liebe und Vertrauen. Und – haben Sie für das Kind schon besonders gebetet und der Gottesmutter etwas Besonderes dafür geschenkt?“ Als sie das teilweise verneinte, sagte er: „Dann tun wir das jetzt gemeinsam.“

Die Erzieherin erzählt, es war ein unvergesslicher Augenblick, als Herr Pater seine Hände faltete und der Gottesmutter den kleinen Kunibert empfahl, als wenn er nichts wichtigeres zu tun hatte, als sich um den kleinen Dieb zu kümmern und um sie, die sie mit ihm nicht fertig geworden war. Mit warmen Worten bat er die Gottesmutter, dem Kind doch zu helfen, dass es den Trieb zum Stehlen überwinden könne.

Er gab den Rat mit, eine Woche jeden Tag der Gottesmutter etwas Besonderes zu schenken, ganz bewusst für dieses Kind.

Der Kleine nahm nach acht Tagen eine Schere an sich. Die Erzieherin sah es. Sie gab ihm unauffällig die Möglichkeit, die Schere zurückzulegen, indem sie die Kinder am Nachmittag aufforderte, mal suchen zu helfen, es würde eine Schere fehlen. Ohne Erfolg, trotz des Vertrauens.

Am nächsten Tag beobachtete sie, wie der kleine Kunibert die Schere auf einem Bücherbrett versteckte. Ein anderes Kind hat sie dort gefunden. Und dann geschah am Nachmittag das Unerwartete. Der Kleine stand früh und ganz alleine vor dem Kindergarten, als sie öffnete und sagte mit vorgehaltener Hand: „Ich muss dir etwas ins Ohr sagen: Ich klaue nie mehr eine Schere.“ Und dabei blieb es.

Menschenfreundlichkeit „gelernt“ und „geübt“ hat, dass seine Natur in jungen Jahren eher verschlossen war? Die weiterführende Biografie aus dem Leben von Pater Kentenich „Entscheidende Jahre“ gibt eine Selbstaussage unseres Gründers wieder, die wir vielleicht nicht vermutet hätten. Er schreibt in seinen Exerzitien 1917 – er war 21 Jahre alt: „Um meine Unbeholfenheit im Verkehr zu überwinden 1.) Den Verkehr mit Fremden suchen, mag er nun als Gast bei uns im Hause sein oder sich mir sonst Gelegenheit bieten. 2.) Jede Woche einen größeren (Spaziergang) machen und bei Gelegenheit – wenn möglich – Fremde besuchen.“ (S. 383)

Pater Kentenich hat „geübt“, sich selbst in Begegnungen zurückzunehmen, sein Interesse dem anderen zuzuwenden und dem, was ihn beschäftigt. Sein Persönliches Lebensziel „allen alles werden“, um als Werkzeug der Gottesmutter Menschen für Christus zu gewinnen, ließ ihn erfinderisch werden, „Liebe, Fried und Freud“ zu verbreiten. Von ihm wollen wir lernen, Begegnungen zu suchen und zu gestalten.

Hinweis: Die verwendeten Texte sind Beispiele aus dem Leben Pater Kentenichs mit eingestreuten Aussagen von ihm.

Sechs Texte zum Auswählen

1 Zuhören

Pater Kentenich war in Milwaukee. Er gab Besuchern gerne Gelegenheit zu Gesprächen und wählte dafür oft einen Spaziergang über die Parkanlagen des dortigen Friedhofs.

Der junge Student Günther Boll war 1959 da und brannte darauf, seine vielen Fragen stellen zu können. Pater Kentenich sagte einfach: „So, jetzt schießen Sie los!“ Und er hat zugehört.

Bei unseren Spaziergängen hat er einfach nur zugehört! Stundenlang. ... Über die Tage wurde das Gespräch immer persönlicher. Jetzt ging es nicht mehr um Sachthemen, sondern um mich. Es hat sich einfach so entwickelt. ... Ich erlebte, dass mir da jemand zuhörte, wie mir noch nie in meinem Leben jemand zugehört hat. Bei unseren Spaziergängen ist Pater Kentenich vielleicht alle zehn oder fünfzehn Minuten stehengeblieben und hat besinnlich geguckt – das war eine ganz konzentriert-wohlwollende Art des Zuhörens. ... (Was Pater Kentenich einer Besucherin sagte, das galt auch hier:)

„So, alles, was Sie erzählt haben, lebt jetzt hier“, und er zeigte mit der Hand auf sein Herz.“ So habe auch ich es empfunden. Pater Kentenich hat den ganzen Menschen in sich aufgenommen – ich hatte Heimatrecht in seinem Herzen. ... Er hat mich aufgenommen, ich bedeute ihm etwas. ... Solche Gedanken erfüllten mich, wenn ich von den Spaziergängen mit Pater Kentenich heimkam. Ich habe erlebt: Tiefe personale Beziehungen – das ist Schönstatt. Ein Netz von Beziehungen, ein Netz von Bindungen. Keine Organisation, sondern eine Familie. Und er stand im Mittelpunkt. (G.M. Boll in FAB 3/99)

2 Gelegenheiten wahrnehmen

Es war 1945 in Ennabeuren. Ich durfte Pater Kentenich ein Stück Weg begleiten. Man konnte durchs Dorf oder auch hinter dem Dorf durch die Wiesen gehen. Ich bat ihn, mit mir durch die blühenden Wiesen zu gehen. Er erfüllte meinen Wunsch. Am anderen Tag wollte ich ihn wieder entführen, denn auf diesem abgelegenen Weg konnte man ungestört mit ihm sprechen. Diesmal sagte er aber: „Gehen Sie nur durch die Weisen, ich bin volksverbunden.“ Deshalb ging er lieber durchs Dorf. Ich schloss mich ihm an und durfte wirklich erleben, wie volksverbunden er war. Für jeden hatte er in väterliches Wort. Eine alte Frau stand an einem Mast, an dem ein Zettel der Militärbehörde angeschlagen war. Das Blatt hing für sie viel zu hoch. Ehe ich es bemerkte, ging er schon auf die Frau zu und bot sich an, ihr den Anschlag vorzulesen.

3 Mit dem Herzen sehen

Bald nach Kriegsschluss, im Sommer 1945, machten wir, drei Essener ..., uns auf den Weg nach Schönstatt, um der Gottesmutter von Herzen zu danken für allen Schutz, den sie während des Krieges gewährte. Dank auffallender Hilfe von oben kamen wir per Zug und per Anhalter nach Vallendar – ohne durch die gefürchtete Passkontrolle zu müssen. Und dann wartete noch ein besonderes Geschenk auf uns: Am Kapellchen stand Herr Pater. Wir drei kannten ihn bis dahin nicht persönlich. Da er mit zwei anderen Priestern im Gespräch war, blieben wir in etwas Abstand stehen und rästelten, ob es wohl Herr Pater sei. Das musste Herr Pater bemerkt haben, denn er trat froh auf uns zu, begrüßte uns und fragte, woher wir seien. Wir erzählten, dass wir aus dem Ruhrgebiet kämen und jetzt eine Dankeswallfahrt machten, bei der sich die Gottesmutter schon wieder so

auffallend verherrlicht habe. Sehr interessiert hörte sich Herr Pater alles an und sagte dann, man könne uns wohl ansehen, woher wir kämen. Das Ruhrgebiet war ja als besonderes Hungergebiet bekannt. Wir sollten doch nachher an die Pforte des Exerzitenhauses kommen, bat Herr Pater und verabschiedete sich von uns. Natürlich fanden wir uns im Exerzitenhaus ein. Und was geschah? Wir drei bekamen ein großes Paket mit Fleisch und Speck überreicht, das Herr Pater hatte für uns bereitstellen lassen. Wir waren zutiefst überwältigt von der sorgenden Liebe des Vaters. Er hatte unsere leibliche Not nicht nur gesehen, sondern sie in sein Herz hingenommen - und sein Herz hieß ihn helfen. Die Güte und Menschenfreundlichkeit des Vaters der Schönstattfamilie, die wir da erfahren haben, blieb uns seither unverlierbar im Gedächtnis. (Aus: *Wir schauen auf ihn*)

4 Im Herzen tragen

Vikar Kulmus, Mitglied des Schönstatt-Priesterbundes, erzählt aus seinen frühen Priesterjahren:

Pater Kentenich wusste um unseren guten und besten Willen, aber auch um die Schwäche und Wankelmütigkeit unserer Natur. Er war mit all seinen Gedanken bei uns, mit aller Liebe seines väterlichen Herzens, mit seinem Gebet und Opfer, mit seinem Wort und Beispiel. Er gönnte sich und uns keine Ruhe. Er führte uns mit wahrhaft „göttlicher“ Geduld. Er wartete auf Briefe von der Front, vom Weinberg und mehr noch Steinbruch unserer ersten priesterlichen Seelsorgstätigkeit. Sie kamen oft so zaghaft und spärlich. Wie oft haben wir ihn „enttäuscht“. Er hat aber nie von seiner Liebe gelassen. Er ließ sich nicht enttäuschen. Er hat uns nicht abgeschrieben. Er hat dieses emporbildende Verstehen ...

Er hat uns persönlich draußen in unseren Diözesen aufgesucht. Was waren das für Zeiten! Von Maria Himmelfahrt 1922 an war ich Vikar in der Industriestadt Oberndorf/ Schwarzwald. Ich steckte bis zum Hals und Kopf in der Arbeit, bemühte mich um die Gewinnung der jugendlichen Herzen ... Da steht auf einmal, ganz unerwartet, Pater Kentenich in meiner Vikarsbude. Er wollte wissen, wie es mir geht, wie ich mit allem zu Streich komme. Ich war ganz außer mir, ob so viel väterlicher Sorge. ...

Wir beten in Schönstatt mit Herrn Pater dankbar: „Gottesmutter, was wären wir geworden ohne dich, die du für uns besorgt bist mütter-